

Rez. von: Internationale Theologenkommission, das
Christentum und die Religionen. Hg.: Sekretariat
der Deutschen Bischofskonferenz (Arbeitshilfen
136), 59 S., Bonn 1997

von Josef Kreiml

In der aktuellen Debatte über verschiedene religionstheologische Modelle votiert die Internationale Theologenkommission für eine inklusivistische Position. D.h. die Religionen vermitteln das Heil Jesu Christi. Die Heilsrelevanz der Religionen muß im Zusammenhang mit dem universalen Wirken des Geistes Christi gesehen werden.

Das vorliegende Dokument wurde am 30. September 1996 von der Internationalen Theologenkommission gebilligt. Zu den 30 von Johannes Paul II. ernannten Mitgliedern der Kommission, die den Papst und die Glaubenskongregation in theologischen Fragen berät, gehört auch der Bochumer Fundamentaltheologe Hermann Josef Pottmeyer.

In der Einführung (Nr. 1-3) dieser Verlautbarung weisen die Autoren darauf hin, daß die Frage nach den Beziehungen der Religionen untereinander »von Tag zu Tag wichtiger« wird. Die wachsende Interdependenz zwischen den verschiedenen Völkern und Kulturen hat in jüngster Zeit »ein schärferes Bewußtsein von der Religionenvielfalt auf unserem Planeten hervorgerufen«. In der jetzigen Weltlage ist der interreligiöse Dialog eine »Notwendigkeit« (Nr. 93). Die Verfasser äußern die Hoffnung, daß sich die Religionen in Zukunft »als Träger des Friedens und der Einheit« erweisen. Zum Gelingen des interreligiösen Dialogs muß auch die katholische Kirche ihren Beitrag leisten, und zwar vor allem dadurch, daß sie zu klären versucht, »wie sie die Religionen in theologischer Hinsicht bewertet«. Mit der Vorgabe »einiger theologischer Prinzipien« will das vorliegende Dokument zu einer solchen Bewertung beitragen.

Im ersten Kapitel (Nr. 4-26) versucht die Theologenkommission, deren Vorsitzender Kardinal Ratzinger ist, die grundlegende Aufgabenstellung einer Theologie der Religionen zu erhellen. Als »Grundfrage« dieser Thematik erweist sich die Frage, ob die Religionen »für ihre Anhänger Heilsvermittlungen sind«. Dabei muß, konkreter gesagt, geklärt werden, ob die Religionen »autonome Heilsvermittlungen« darstellen oder ob sie »das Heil Jesu Christi« vermitteln. Außerdem ist zu unterscheiden zwischen den Religionen als sozio-kulturellen Wirklichkeiten und der Frage nach dem Heil der einzelnen Menschen.

Bei der Diskussion der verschiedenen Klassifizierungen religionstheologischer Modelle (Exklusivismus, Inklusivismus, Pluralismus) weist die Verlautbarung darauf hin, daß ein exklusivistischer Ekklesiozentrismus »von katholischen Theologen nicht mehr vertreten« (Nr. 10) wird. Der unter katholischen Theologen »meistverbreitete«

Ansatz eines Christozentrismus (bzw. Inklusivismus) geht davon aus, daß das Heil sich in den Religionen ereignen kann. Aber aufgrund der Einmaligkeit und Universalität des Heils Jesu Christi verweigert dieser Ansatz den Religionen eine »autonome Heilsrolle«. Die verschiedenen Varianten des sog. Theozentrismus (bzw. Pluralismus) werden in Nr. 12ff. des Dokumentes ausführlich beschrieben (Positionen, wie sie John Hick und andere vertreten). Dabei werden die Zusammenhänge verschiedener Problemkreise (Wahrheitsfrage, Gottesfrage, Christologie, Mission und Inkulturation) intensiv diskutiert. Im besonderen bezieht die Theologenkommission Stellung gegen die heutige Tendenz, die Frage nach der Wahrheit der Religionen als zweitrangig einzustufen und von der Heilsfrage zu trennen. Sie favorisiert eine Perspektive, die vom Heil als Wahrheit und vom In-der-Wahrheit-Sein als Heil spricht.

Im zweiten Kapitel der Verlautbarung werden »die grundlegenden theologischen Voraussetzungen« (Nr. 27-79) des interreligiösen Dialogs geklärt: Eine Theologie der Religionen in christlicher Perspektive muß im Kontext des universalen Heilswillens von Gott Vater, der einzigartigen Mittlerschaft Christi, des universalen Wirkens des Heiligen Geistes und seiner Beziehung zu Jesus und der Rolle der Kirche als des universalen Heilssakramentes gesehen werden.

Das Dokument bekräftigt den »klaren Universalitätsanspruch« des Christentums, der damit begründet wird, daß die Menschen nur in Jesus gerettet werden können. Die christliche Botschaft richtet sich »an alle Menschen und muß auch allen verkündigt werden« (Nr. 49). Bei der Beantwortung der schwierigen Frage, wie die nichtchristlichen Religionen mit Jesus in Verbindung stehen, verweist die Verlautbarung auf die geheimnisvollen Wege des Heiligen Geistes, der allen die Möglichkeit einer Verbindung mit dem österlichen Geheimnis schenkt. »Die Frage nach der Heilsrelevanz der Religionen muß im Zusammenhang mit dem universalen Wirken des Geistes Christi gesehen werden« (Nr. 49).

Obwohl die Kirche »der privilegierte Raum« des Wirkens des Heiligen Geistes ist, deuten einige Stellen des Neuen Testaments – immer in Verbindung mit dem Evangelisierungsauftrag der Kirche – »die universale Tragweite« des Wirkens des Heiligen Geistes an. Die Universalität des Heilshandelns Christi und des Geistes führt zur Frage nach der Rolle der Kirche als des universalen Heilssakramentes. Ohne die Berücksichtigung des universalen Heilsauftrages der Kirche kann es keine Theologie der Religionen geben. Denn Jesus hat die Verkündigung des Reiches Gottes mit seiner Kirche verknüpft. Als »theologisch sicher« gilt die Möglichkeit, daß die Menschen Rettung erlangen können, auch wenn sie nicht zur sichtbaren katholischen Kirche gehören. Der ursprüngliche Sinn des Satzes »Außerhalb der Kirche kein Heil« bestand darin, »die Mitglieder der Kirche zur Treue zu mahnen«. Die Tatsache der Pluralität der Religionen und das stärkere Bewußtsein von den räumlichen und zeitlichen Grenzen der Kirche provozieren heute die Frage, »ob man noch von der Heilsnotwendigkeit der Kirche sprechen kann« (Nr. 63).

Das II. Vatikanische Konzil sagt, daß die Nichtchristen »auf verschiedene Weisen« auf das Volk Gottes hingeordnet sind. Wenn die Nichtchristen, durch Gottes Gnade gerechtfertigt, mit dem österlichen Geheimnis Christi verbunden werden (vgl. »Gaudium et spes« Nr. 22), sind sie auch mit der Kirche verbunden. Denn das Geheimnis der Kirche in Christus ist »eine dynamische Wirklichkeit im Heiligen Geist«.

Im dritten Kapitel geht es um »einige Folgerungen für eine christliche Theologie der Religionen« (Nr. 80–113). Die Heilsmöglichkeit außerhalb der Kirche für diejenigen, die gemäß ihrem Gewissen leben, »steht heute nicht mehr in Frage«. Dabei geschieht die Rettung der Nichtchristen aber »nicht unabhängig von Christus und seiner Kirche. Sie basiert auf der universalen Gegenwart des Heiligen Geistes« (Nr. 81). In den neueren Äußerungen des Lehramtes wird die Gegenwart des Heiligen Geistes in den Religionen ausdrücklich anerkannt. Die Aussagen des II. Vatikanischen Konzils vertiefend hat die Enzyklika »Redemptoris missio« aus dem Jahre 1990 – immer in Bezug auf Christus – die Gegenwart des Heiligen Geistes »nicht nur in den einzelnen Menschen guten Willens, sondern auch in der Gesellschaft und der Geschichte, den Völkern, den Kulturen und den Religionen deutlich herausgestellt« (Nr. 82). Insofern kann »nicht ausgeschlossen« werden, daß die Religionen als solche den Menschen helfen, ihr letztes Ziel zu erreichen. Mit dieser Anerkennung einer gewissen Heilsfunktion der Religionen ist aber nicht gesagt, daß »alles« in ihnen dem Heil der Menschen dient. Obwohl die Religionen ein Mittel sein können, das zur Rettung ihrer Anhänger beiträgt, dürfen sie »nicht mit der Funktion gleichgestellt werden«, die die Kirche für die Rettung der Christen und der Nichtchristen wahrnimmt. Die Verlautbarung unterscheidet ausdrücklich zwischen einer »universalen« Gegenwart des Heiligen Geistes in den Religionen und seiner »besonderen« Gegenwart in der Kirche Christi. Nur in der Kirche ist die Gegenwart des Heiligen Geistes »in ihrer ganzen Intensität« gegeben. Der Mensch erlangt das Heil durch die Gabe Gottes in Christus, aber nicht ohne die gläubige Annahme dieser Gabe.

Mit Hinweis auf das II. Vaticanum betont das Dokument die Einzigartigkeit und Einmaligkeit der göttlichen Offenbarung in Jesus Christus, die darin besteht, daß sich Gott nur in Christus und seinem Geist »voll und ganz dem Menschen mitgeteilt« (Nr. 88) hat.

Der »wichtigste Punkt«, mit dem sich die Internationale Theologenkommission auseinandersetzt, ist die Forderung von Vertretern der neuesten pluralistischen Theologie der Religionen, die Christen müßten im interreligiösen Dialog »jeglichen Überlegenheits- oder Absolutheitsanspruch aufgeben«. Hierzu betont die Verlautbarung, daß eine christliche Theologie der Religionen nur »von der Mitte der Wahrheit des christlichen Glaubens aus« argumentieren kann. Sie wird die Lehre von der natürlichen Gotteserkenntnis berücksichtigen und das Vertrauen in das universale Wirken des Heiligen Geistes zum Ausdruck bringen. Wenn der Christ bekräftigt, daß alles, »was in den anderen Religionen wahr und beachtenswert ist, von Christus im Heiligen Geist herkommt« (Nr. 94), so stellt das »die beste Art und Weise« der Wertschätzung dieser Religionen dar.

In der pluralistischen Theologie der Religionen sieht die Theologenkommission die Gefahr einer »Reduzierung der eigenen Glaubensinhalte«, insbesondere in der Christologie, gegeben. Es sei nicht verwunderlich, daß diese Theologie in einer Epoche, die durch den »Pluralismus des Marktes« gekennzeichnet ist, einen »hohen Plausibilitätsgrad« gewinnt. Jeder Dialog lebt aber – so das Dokument – von den Wahrheitsansprüchen der an ihm Beteiligten. Die pluralistische Theologie der Religionen läuft Gefahr, daß sie sowohl den Wahrheitsanspruch des christlichen Glaubens als auch den Wahrheitsanspruch des Dialogpartners auflöst.

Da die Wahrheit des Glaubens »nicht zu unserer Disposition steht«, optiert die Internationale Theologenkommission für eine radikale Anwendung des christlichen Glaubens auf die christliche Verkündigung. Die Wahrheit Jesu Christi ist immer Dienst am Menschen. Jede Evangelisierungsform, die nicht der Botschaft Jesu entspricht, kompromittiert letztlich Jesus Christus selbst. Eine Verkündigungsform, die mit den Mitteln einer instrumentellen oder strategischen Vernunft über die Hörer verfügen wollte, stünde »im Widerspruch zu Christus«.

Im abschließenden vierten Kapitel (»Dialog und Sendung der Kirche«, Nr. 114–117) weist die Verlautbarung darauf hin, daß der Religionsdialog ein Element der christlichen Berufung ist. Von den Christen ist im interreligiösen Dialog gefordert, die Demut Christi und die Transparenz des Heiligen Geistes zur Geltung zu bringen. Zum Dialog zwischen Personen aus verschiedenen Religionen gehört das gegenseitige Zeugnis. Die Kirche hat dabei den Auftrag, die in ihr durch den Heiligen Geist ausgegossene Liebe zu bezeugen. So kann der Dialog der Religionen als Moment der »Vorbereitung auf das Evangelium« angesehen werden.

Dieses neue Dokument der Internationalen Theologenkommission gibt wertvolle Hinweise über das Verhältnis des Christentums zu den anderen Religionen. Wer die auch im deutschsprachigen Raum kontrovers geführte Debatte über die pluralistische Theologie der Religionen verfolgt, kommt nicht daran vorbei, sich mit der hier dargelegten Position auseinanderzusetzen. Die Verlautbarung dieser mit anerkannten Theologen aus vielen Nationen besetzten Kommission gibt unverzichtbare Leitlinien an die Hand, die helfen, im nicht immer einfachen Dialog der Religionen die richtige Orientierung zu behalten. Die Stärke dieses Dokumentes liegt darin, daß es unverkürzt am Christusglauben festhält, aber zugleich allem Wertvollen in den nichtchristlichen Religionen höchste Achtung entgegenbringt. Hier gleicht der richtige Mittelweg oft einer Gratwanderung. Wer die Aussagen dieser Verlautbarung mit der nötigen Aufmerksamkeit liest, spürt sehr schnell, daß das Gespräch zwischen den Religionen für alle Beteiligten eine der zentralen Herausforderungen der Zukunft sein wird.